



&

MITTEND R H I N

hoch hina u s



LESEBUCH 6. SCHULJAHR

IMPRESSUM

Svenja Herrmann, Maria Riss, Dieter Schlachter

Mittendrin & hoch hinaus

Projektleitung

Roman Schurter

Produktion

Roland Kromer

Textlektorat

Ilse Rimoldi

Illustrationen

Corinne Bromundt

Grafische Gestaltung

Raffael Bachmann

Begleitkommission

Jeanine Käppeli, Katrin Messerli, Peter Steffen, Edi Zumbühl

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages



© 2010 Schulverlag plus AG
6. korrigierte Auflage 2019

Art.-Nr. 80274
ISBN 978-3-292-00631-8

INHALTSVERZEICHNIS

Nr.		Seite
1	Das Haus im Moor	4
2	Krabat	5
3	Neue Bildungen, der Natur vorgeschlagen	9
4	Niederländisch	10
5	Es bärndütsches Gschichtli	11
6	Fussball – ein Spiel für Intellektuelle	13
7	Ein Traum vom Fussball	14
8	Hier kommt Desirée	18
9	Tintenherz	20
10	Niki de Saint Phalle	28
11	Stefan	32
12	Ich liebe dich	33
13	Sie kam, sah und simste	34
14	Im Speisewagen	35
15	Mit Tieren ist man nie allein	36
16	Kleiner Streit	37
17	Die Satzzeichentragödie	38
18	Ein SMS für Lola	39
19	Mehndi	44
20	Das Glück	46
21	Mein Herz ist im Libanon	48
22	Wie es allmählich bis zu mir kam	51
23	Der weisse Tod	52
24	ebbe – flut	56
25	Heimat Lose	57
26	Stell dir vor	58
27	Produktnamen	59
28	Ein Hauch von Mailand	60
29	Meine Ferien	64
30	Weltenbummler	65
31	Die weite Welt	66
32	Der Papalagi	67
33	Die schwarzen Brüder	70
34	Ich will dich heut nicht sehen	74
35	Ich bin anders	75
36	Stephen Hawking – der «Meister» des Universums	76
37	Bin ich schön?	80

Nr.		Seite
38	Die Sanduhr	81
39	Jufle	82
40	Gedichte im Leben von Jack	84
41	Die Geschichte vom Holzwurm	88
42	Das Löwengebrüll	90
43	Geisterfahrer	92
44	Eine Gespenstergeschichte	98
45	Du schwarz	104
46	Turnhalle des Grauens	105
47	Ihr und Ich	112
48	Zuckerwattenblau	114
49	Erlkeenig Dr, Der Erlkönig	118
50	Im Land der Elfen	120
51	Als die Welt noch nicht vorhanden war	122
52	Das Bermuda-Dreieck	123
53	Nachtflügel	125
54	Gwydion	128
55	Werde ich	132
56	Witz 1	133
57	Streng geheim	133
58	Wenn ich traurig bin	137
59	Fast ein Jahr	138
60	Radu und der Mann, der reden wollte	140
61	Liebe kleine Schwester	146
62	Lieber grosser Bruder	147
63	Der Traum vom Fliegen	148
64	Witz 2	150
65	Ob ich ihr sag, dass ich sie mag?	151
66	Wo beginnt der Himmel	152
67	Dialog mit einem Stern	155
68	An einem bestimmten Punkt	156
69	Ganz schön zeitkritisch	157

1 DAS HAUS IM MOOR

Erwin Moser

415



Einsam steht ein Haus im Moor.
Es ist Vollmond.
Leise gluckst es im Sumpf
und eine zerzauste Pappel rauscht im Wind.
Es ist kurz vor Mitternacht.
Werden sie heute wieder kommen?

Wer?
Na, die Sumpfgeister,
die Moorhexen,
die glotzügigen Wassermänner,
die Fledermäuse,
die Wasserwölfe,
die Bismarratten,
die Schilfzwerge,
die langen Schlangen,
die Moorgespenster und die Vampire!

Noch ist es still.
Noch rührt sich nichts.
Vielleicht trauen sie sich heute nicht
aus ihren Schlupflöchern,
weil der Mond so hell scheint?

2 KRABAT

Otfried Preußler

Die Mühle im Koselbruch

Es war in der Zeit zwischen Neujahr und dem Dreikönigstag. Krabat, ein Junge von vierzehn Jahren damals, hatte sich mit zwei anderen wendischen Bettelungen zusammengetan, und



obgleich Seine allerdurchlauchtigste Gnaden, der Kurfürst von Sachsen, das Betteln und Vagabundieren in Höchsteroseiben Landen bei Strafe verboten hatten (aber die Richter und sonstigen Amtspersonen nahmen es glücklicherweise nicht übermässig genau damit), zogen sie als Dreikönige in der Gegend von Hoyerswerda von Dorf zu Dorf: Strohkränze um die Mützen waren die Königskronen; und einer von ihnen, der lustige kleine Lobosch aus Maukendorf, machte den Mohrenkönig und schmierte sich jeden Morgen mit Ofenruss voll. Stolz trug er ihnen den Bethlehemstern voran, den Krabat an einen Stecken genagelt hatte.

Wenn sie auf einen Hof kamen, nahmen sie Lobosch in die Mitte und sangen: «Hosianna Davidssohn!» – das heisst: Krabat bewegte nur stumm die Lippen, weil er gerade im Stimmbruch war. Dafür sangen die anderen Hoheiten umso lauter, da glich sich das wieder aus.

Viele Bauern hatten auf Neujahr ein Schwein geschlachtet, sie beschenkten die Herren Könige aus dem Morgenland reichlich mit Wurst und Speck. Anderswo gab es

Äpfel, Nüsse und Backpflaumen, Honigbrot manchmal und Schmalzküchlein, Anisplätzchen und Zimtsterne. «Das Jahr fängt gut an!», meinte Lobosch am Abend des dritten Tages, «so dürfte es bis Silvester weitergehen!» Da nickten die beiden Majestäten gemessen und seufzten: «Von uns aus gern!»

Die folgende Nacht verbrachten sie in der Schmiede von Petershain auf dem Heuboden; dort geschah es, dass Krabat zum ersten Mal jenen seltsamen Traum hatte.

[...]

Krabat träumte dreimal von den elf Raben, von denen einer immerzu krächzte, er solle nach Schwarzkollm in die Mühle kommen. Schliesslich machte Krabat sich auf den Weg.

[...]

617

Von Dorf zu Dorf fragte Krabat sich weiter. Der Wind trieb ihm Schneekörner ins Gesicht, alle paar Schritte musste er stehen bleiben und sich die Augen wischen. Im Hoyerswerdaer Forst verlief er sich, brauchte zwei volle Stunden, bis er die Strasse nach Leippe wiederfand. So kam es, dass er erst gegen Abend sein Ziel erreichte.

Schwarzkollm war ein Dorf wie die anderen Heidedörfer:

Häuser und Scheunen in langer Zeile zu beiden Seiten der Strasse, tief eingeschnitten; Rauchfahnen über den Dächern, dampfende Misthaufen, Rindergebrüll. Auf dem Ententeich liefen mit lautem Gejohle die Kinder Schlittschuh.

Vergebens hielt Krabat Ausschau nach einer Mühle. Ein alter Mann, der ein Bündel Reisig trug, kam die Strasse herauf: den fragte er.

«Wir haben im Dorf keine Mühle», erhielt er zur Antwort.

«Und in der Nachbarschaft?»

«Wenn du die meinst [...]» Der Alte deutete mit dem Daumen über die Schulter. «Im Kaselbruch hinten, am Schwarzen Wasser, da gibt es eine. Aber [...]» Er unterbrach sich, als habe er schon zu viel gesagt.

Krabat dankte ihm für die Auskunft, er wandte sich in die Richtung, die ihm der Alte gewiesen hatte. Nach wenigen Schritten zupfte ihn wer am Ärmel; als er sich umblickte, war es der Mann mit dem Reisigbündel.

«Was gibts?», fragte Krabat.

Der Alte trat näher, sagte mit ängstlicher Miene: «Ich möchte dich warnen, Junge. Meide den Kaselbruch und die Mühle am Schwarzen Wasser, es ist nicht geheuer dort [...]»

Einen Augenblick zögerte Krabat, dann liess er den Alten stehen und ging seines Weges, zum Dorf hinaus. Es wurde rasch finster, er musste achtgeben, dass er den Pfad nicht verlor, ihn fröstelte. Wenn er den Kopf wandte, sah er dort, von woher er kam, Lichter aufschimmern; hier eines, da eines.

Ob es nicht klüger war, umzukehren?

«Ach was», brummte Krabat und klappte den Kragen hoch.

«Bin ich ein kleiner Junge? Ansehen kostet nichts.»

Krabat tappte ein Stück durch den Wald wie ein Blinder im Nebel, dann stiess er auf eine Lichtung. Als er sich anschick-

te, unter den Bäumen hervorzutreten, riss das Gewölk auf, der Mond kam zum Vorschein, alles war plötzlich in kaltes Licht getaucht.

Jetzt sah Krabat die Mühle.

Da lag sie vor ihm, in den Schnee geduckt, dunkel, bedrohlich, ein mächtiges, böses Tier, das auf Beute lauert.

«Niemand zwingt mich dazu, dass ich hingehe», dachte Krabat.

Dann schalt er sich einen Hasenfuss, nahm seinen Mut zusammen und trat aus dem Waldesschatten ins Freie. Beherzt schritt er auf die Mühle zu, fand die Haustür verschlossen und klopfte.

Er klopfte einmal, er klopfte zweimal: nichts rührte sich drinnen. Kein Hund schlug an, keine Treppe knarrte, kein Schlüsselbund rasselte – nichts. Krabat klopfte ein drittes Mal, dass ihn die Knöchel schmerzten.

Wieder blieb alles still in der Mühle. Da drückte er probierhalber die Klinke nieder: die Tür liess sich öffnen, sie war nicht verriegelt, er trat in den Hausflur ein.

Grabesstille empfing ihn und tiefe Finsternis. Hinten jedoch, am

Ende des Ganges, etwas wie schwacher Lichtschein. Der Schimmer von einem Schimmer bloss.

«Wo Licht ist, werden auch Leute sein», sagte sich Krabat.

Die Arme vorgestreckt, tastete er sich weiter. Das Licht drang, er sah es im Näherkommen, durch einen Spalt in der Tür, die den Gang an der Rückseite abschloss. Neugier ergriff ihn, auf Zehenspitzen schlich er sich zu der Ritze und spähte hindurch.

Sein Blick fiel in eine schwarze, vom Schein einer einzigen Kerze erhellte Kammer. Die Kerze war rot. Sie klebte auf einem Totenschädel, der lag auf dem Tisch, der die Mitte des Raumes einnahm. Hinter dem Tisch sass ein massiger, dunkel gekleideter Mann, sehr bleich im Gesicht, wie mit Kalk bestrichen; ein schwarzes Pflaster bedeckte sein linkes Auge. Vor ihm auf dem Tisch lag ein dickes, in Leder eingebundenes Buch, das an einer Kette hing: darin las er.

Nun hob er den Kopf und starrte herüber, als habe er Krabat hinter dem Türspalt ausgemacht. Der Blick ging dem Jungen durch Mark und Bein. Das Auge begann ihn zu jucken, es tränte, das Bild in der Kammer verwischte sich.

Krabat rieb sich das Auge – da merkte er, wie sich ihm eine eiskalte Hand auf die Schulter legte, von hinten, er spürte die Kälte durch Rock und Hemd hindurch. Gleichzeitig hörte er jemand mit heiserer Stimme auf Wendisch sagen:

«Da bist du ja!»

Krabat zuckte zusammen, die Stimme kannte er. Als er sich umwandte, stand er dem Mann gegenüber – dem Mann mit der Augenklappe.

Wie kam der auf einmal hierher? Durch die Tür war er jedenfalls nicht gekommen.

Der Mann hielt ein Kerzenlicht in der Hand. Er musterte Krabat schweigend, dann schob er das Kinn vor und sagte:

«Ich bin hier der Meister. Du kannst bei mir Lehrjunge werden, ich brauche einen. Du magst doch?»

«Ich mag», hörte Krabat sich antworten. Seine Stimme klang fremd, als gehörte sie gar nicht ihm.

«Und was soll ich dich lehren? Das Müllern – oder auch alles andere?», wollte der Meister wissen.

«Das andere auch», sagte Krabat.

Da hielt ihm der Müller die linke Hand hin. «Schlag ein!»

In dem Augenblick, da sie den Handschlag vollzogen, erhob sich ein dumpfes Rumoren und Tosen im Haus. Es schien aus der Tiefe der Erde zu kommen. Der Fussboden schwankte, die

Wände fingen zu zittern an, Balken und Pfosten erbeben.

Krabat schrie auf, wollte weglaufen: weg, bloss weg von hier! doch der Meister vertrat ihm den Weg.

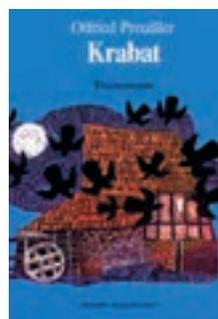
«Die Mühle!», rief er, die Hände zum Trichter geformt. «Nun mahlt sie wieder!»

Wendisch: Slawisch (dazu gehören Sprachen wie Tschechisch, Slowakisch, Polnisch)

Sachsen: Das Kurfürstentum Sachsen war ein grosses Land im heutigen Deutschland

in Höchstderoselben Landen: veraltete Bezeichnung für «in dem Land des Kurfürsten von Sachsen»

Hoyerswerda: Stadt im Kurfürstentum Sachsen



3 NEUE BILDUNGEN, DER NATUR VORGESCHLAGEN

Christian Morgenstern



Der **Ochsenspatz**

Die **Kamelente**

Der **Regenlöwe**

Die **Turtelunke**

Die **Schosseule**

Der **Walfischvogel**

Die **Quallenwanze**

Der **Gürtelstier**

Der **Pfauenochs**

Der **Werfuchs**

Die **Tagtigall**

Der **Sägeschwan**

Der **Süßwassermops**

Der **Weinpintscher**

Das **Sturmspiel**

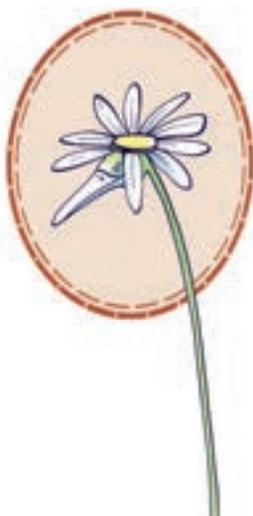
Der **Eulenwurm**

Der **Giraffenigel**

Das **Rhinozepony**

Die **Gänseschmalzblume**

Der **Menschenbrotbaum**



De oude Grieken deden al lang voor onze jaartelling aan sportwedstrijden. De belangrijkste wedstrijden waren ongetwijfeld de Olympische spelen. Deze wedstrijden werden vanaf 884 voor Christus georganiseerd in Olympia ter ere van de Griekse oppergod Zeus. De spelen werden om de vier jaar gehouden en duurden zeven dagen.

De wedstrijden waaraan de sporters mee konden doen, waren:

- de stadionloop over 192 meter (in het begin het enige sportonderdeel);
- de dubbele stadionloop over ongeveer 3 km;
- een hardlooppwedstrijd in wapenuitrusting;
- een worstelwedstrijd;
- boksen;
- een wagenrace met een vierspan paarden;
- de pentathlon met boksen, verspringen, speerwerpen, discuswerpen en hardlopen.

Aan deze oude Olympische spelen mochten alleen (Griekse) mannen meedoen. Ze waren meestal helemaal naakt. Ook smeerden ze hun lijf in met olie. Er vielen nogal eens doden, vooral bij de levensgevaarlijke wagenrennen. Regels waren er nauwelijks. Zo mocht bij het worstelen eigenlijk alles, behalve ogen uitrukken en bijten. Voordat de spelen begonnen, moesten de deelnemers beloven zich aan de spelregels te houden: de Olympische eed. Rond 393 werden deze Olympische spelen verbo-

den door de Romeinse keizer Theodosius de Grote.

In 1894 werd door de Fransman Coubertin het Internationaal Olympisch Comité opgericht. In 1896 werden de eerste «moderne» Olympische spelen gehouden in Athene. Nu zijn ze uitgegroeid tot het allerbelangrijkste sportevenement in de wereld. Sporters uit de hele wereld doen mee. Ze worden om de vier jaar gehouden in steeds weer een ander land. En ze duren drie weken. Er zijn nu zoveel wedstrijden dat het bijna niet meer bij te houden is! Ook worden er nog aparte winterspelen gehouden voor alle soorten wintersporten. Ook hier is een hele lijst van. Het is te veel om op te noemen. Voor alle wedstrijden gelden veel strenge regels.

Zowel mannen als vrouwen doen mee aan de Olympische spelen. Ze dragen speciale sportkleding in de kleuren van hun nationale team.

Iedere sporter moet aan het begin van de spelen de Olympische eed zweren. Elke keer doen er weer meer mensen mee en elke keer komen er weer sporten bij. Als de ouden Grieken konden zien hoe de Olympische spelen nu zijn, zouden ze achterovervallen van verbazing!

5 ES BÄRNDÜTSCHES GSCHICHTLI

Franz Hohler

Gäuit, wemer da grad eso schön binanger sitze, hani dä- icht, chönntech vilicht es bärndütsches Gschichtli erzelle. Es isch zwar es bsungers uganteliges Gschichtli, wo aber no gar nid eso lang im Mittlere Schattegebegg-täli passiert isch.

Der Schöppelimunggi u der Houderebäsele si einischt schpät am Abe, wo scho der Schibützu durs Gochlimoos pfoderet het, über s Batzmättere Heigisch im Erpfetli zueglüffe u hei nang na gschtingelet u gschigöggelet, das me z Gotts Bären hätt chönne meine, si sige nanger schein.

«Na ei so schlöözige Blotzbänggu am Fläre, u i verminggle der s Bätzi, dass d Oschterpföteler ghörsch zawanggle!»

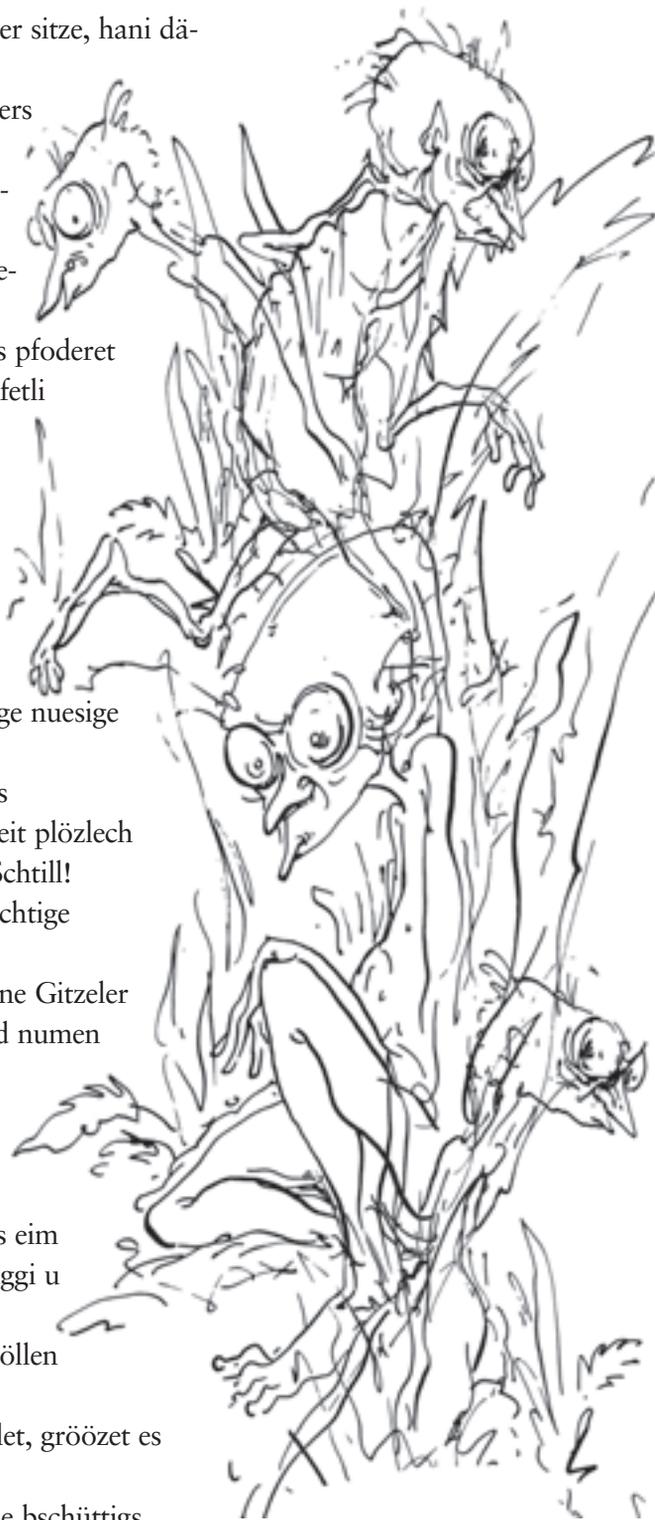
«Drby wärsch froh, hättsch en einzige nuesige Schiggeler uf em Lugipfupf!»

U so isch das hin u härgange wie nes Färengschäderli amene Milchgröözi, da seit plözlech Houderebäsele zu Schöppelimunggi: «Schtill! Was ziberlet dert näbem Tobelöhli z grachtige n uuf u aab?»

Schöppelimunggi het gschlätzet wie ne Gitzeler u hets du o gseh. Es Totemüggerli! U nid numen eis, nei, zwöi, drü, vier, füüf, es ganzes Schoosingong voll si da desumegschläberlet u hei zängpinggerlet u globofzgerlet u gschanghangzigerlifisionööggelet, das es eim richtig agschnäggelet het. Schöppelimunggi u Houderebäsele hei nang nume zuegmuetet u hei ganz hingerbyggelig wölln abschöberle.

Aber chuum hei si der Awang ytröölet, gröözet es Totemüggerli: «Hee, dir zweee!»

U denen ischs i d Chnöde glöötet wie bschüttigs



Chrüzimääl dure Chätschäbertrog. Düpfelig u gnütelig si si blybe schtah wie zwöi gripseti Mischtschwibeli, u scho isch das Totemügerli was tschigerlisch was pfigerlisch binene zueche gsi. Äs het se zersch es Rüngli chyblig u gschiferlig aagnötteleet u het se de mööggliche gfraget:

«Chöit dir is hälfe, ds Blindeli der Schtotzgrotzen ueche z graage?»

Wo der Schöppelimunggi das Wort «Blindeli» ghört het, het em fasch wölle ds Härzgätterli zum Hosegschingg uspföderle, aber der Houderebäseler het em zueggaschplet: «Du weisch doch, das men imene Totemügerli nid darf nei säge!»

U du si si halt mitgschnarpflet.

«Sooo, dir zweee!», het ds Totemügerli gseit, wo si zum Blindeli cho si, u die angere Totemügerli si ganz rüeiig daaggalzet u hei numen ugschynig ychegschwärzlet. Da hei die beide gwüsst, was es Scheieli Gschlychets ds Gloubige choschtet u hei das Blindeli aagroupet, der eint am Schörpfu, der anger a de Gängeretalpli.

Uuuu, isch das e botterepfloorigi Schtrüpfete gsi! Die zwee hei gschwouderet u ghetzpacheret, das si z näbis meh gwüsst hei, wo se der Gürchu zwurglet.

Daa, z eis Dapf, wo si scho halber der Schtotzgrotzen uecheghaschpaaret si, faht sech das Blindeli afah ziirgge u bäärgglet mit schychem Schtimmi: «Oooh, wi buuchet mi der Glutz!»

Jetz hets aber im Schöppelimunggi böös im Schyssächerli gguugget.

Är het das Blindeli la glootsche u isch der Schtotzgrotz abdotzeret,

wie wenn em der Hurligwaagg mit em Flarzyse der Schtirps

vermöcklet hätt. «Häb dure, Münggu!», het em der Houderebäseler na naargrätschet, u de het er nüt meh gwüsst.

Am angere Morge het ne ds Schtötzgrötzeler Eisi gfunge, chäfu u tunggig wien en Öiu, u es isch meh weder e Monet gange, bis er wider het chönne s Gräppli im Hotschmägeli bleike.

Totemügerli u Blindeli het er keis meh gseh sis

Läbe lang, aber o der Schöppelimunggi

isch vo da a verschwunde gsi. S git

Lüt, wo säge, dass sider am

Schtotzgrotzen es Totemügerli meh

desumeschirggelet.



6 FUSSBALL – EIN SPIEL FÜR INTELLEKTUELLE

Loriot

WUM Ich habe einige wichtige Fragen ...

WIM Na dann schiess los ... nein-nein ... ich meine: Nun frag schon!

WUM Wim, wie viele Männer gehören eigentlich zu einer Fussballmannschaft?

WIM Elf.

WUM Und wie viel Bälle haben die?

WIM Einen.

WUM Einen? Das ist ja wahnsinnig unergiebig!

WIM Die haben aber 'ne Menge zu tun! Die müssen den Ball doch ins Tor kriegen!

WUM Na und?

WIM Na, da stehen doch die anderen davor ...

WUM Welche anderen?

WIM Die anderen elf.

WUM Haben die auch 'n Ball?

WIM Nein!

WUM Aber womit spielen die denn? Das ist doch alles völlig sinnlos!

WIM Nein-nein, die müssen den Ball ja auch ins Tor schiessen.

WUM Wieso? Ich denke, die haben keinen Ball!?

WIM Das ist doch derselbe, Mensch!

WUM Derselbe Mensch?

WIM Derselbe Ball!

WUM Na, 22 erwachsene Männer werden doch wohl den einen lumpigen Ball in dieses blöde Tor schiessen können!

WIM In zwei, Wum, in zwei Tore!

WUM Aber man kann doch nicht einen Ball gleichzeitig in zwei Tore schiessen!

WIM Nein-nein, die einen wollen ja auch nur, dass der Ball in das andere Tor geht!

WUM Und wissen die einen, dass die anderen den Ball in das eine Tor schiessen wollen, während die anderen vermuten, dass die einen den Ball im anderen Tor benötigen?

WIM So ist es!

WUM Siehst du, das ist wieder so ein kompliziertes Spiel für Intellektuelle!



MITTENDRIN  *hoch hinaus*



Art.-Nr. 80274
ISBN 978-3-292-00631-8